

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63771

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, hg. von Gerd KRUMEICH in Zusammenarbeit mit Silke FEHLEMANN, Essen (Klartext) 2001, 390 S. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N.F. 14).

Wissenschaftliche Tagungen zu historischen Themen werden zunehmend aus Anlaß von runden Jubiläen veranstaltet. Dies führt ab und an zu wichtigen Standortbestimmungen wie im Falle der breit angelegten Tagung mit vor allem anglo-amerikanischer Beteiligung in Berkeley aus Anlaß der 75. Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Vertrags¹.

Da stimmt es zunächst etwas skeptisch, wenn bereits fünf Jahre später von Gerd Krumeich in Düsseldorf eine weitere, diesmal deutsch-französische Tagung organisiert worden ist, deren Beiträge nun publiziert vorliegen. Es erweist sich jedoch, daß sich in jüngster Zeit neue Aspekte und Forschungsansätze ergeben haben, die 1994 zu kurz kamen, es aber zweifellos wert sind, vorgestellt zu werden.

Krumeich hebt solch einen Ansatz in seiner Einleitung hervor: Es gehe nicht mehr nur um die Frage der Ziele der beteiligten Parteien und Gruppierungen, um das, was in Versailles gut oder schlecht gemacht worden ist oder was und wie es hätte besser gemacht werden können, »sondern auch um Wirkung und Wahrnehmung von ›Versailles‹ in unterschiedlichen gesellschaftlichen Formationen« (S. 13). Das heißt, es geht nicht mehr vorrangig darum zu zeigen, wie es gewesen ist – was weitgehend erledigt und in Berkeley zusammengefaßt präsentiert worden ist –, sondern darum, wie die Dinge perzipiert worden sind und wie diese mentale Perzeption dann wiederum historisch wirkungsmächtig geworden ist. Krumeich exemplifiziert dies an dem berühmten Kriegsschuldartikel 231, der sich denn auch wie ein roter Faden durch den Band zieht und in zahlreichen Beiträgen zur Sprache kommt. So zeigt Annie DEPERCHIN, daß in der Sicht der französischen Juristen, deren Rolle in Versailles bislang kaum beachtet worden ist, »die Feststellung der Kriegsschuld Deutschlands [...] für Frankreich die Voraussetzung jeden Rechtsfriedens« war (S. 93); Jean-Claude ALLAIN untersucht die zentrale Rolle des Art. 231 im auf den Versailler Frieden bezogenen Denken Pierre Renouvins; Andrea SÜCHTING-HÄNGER analysiert die Bedeutung des Artikels für die konservativen Frauen aus der DVP und der DNVP, Fritz KLEIN tut dies für die deutsche Linke, und Susanne BRANDT zeigt, wie die Konfrontation mit den Schlachtfeldern und den Kriegergräbern die Empörung über den Schuldvorwurf bei den deutschen Besuchern neu entfacht hat, und selbstverständlich spielt Art. 231 eine zentrale Rolle in dem, was Krumeich über den »Krieg in den Köpfen« und über die mentalen Gründe für die Unmöglichkeit eines echten Friedens, ganz unabhängig von der Ausgestaltung der einzelnen Vertragsbestimmungen, zu sagen hat.

Alle 26 Beiträge des Bandes, zu denen eine resümierende Zusammenfassung aus der Feder Wolfgang J. MOMMSENS kommt, können hier nicht einzelnen gewürdigt werden. Fast alle sind lesenswert, wenn sie auch nicht immer dem genannten neuen Forschungsansatz folgen. Sie sind, wenn auch nicht sehr überzeugend, in drei Gruppen geordnet, die mit »Konzeptionen und Strategien«, »Gesellschaft und Politik unter dem Druck der Friedensverträge« sowie »Wahrnehmung und Mythisierung« überschrieben sind.

Eingangs reiht Jost DÜLFFER den Versailler Vertrag sehr überzeugend in den großen Zusammenhang der Friedensschlüsse des 19. und 20. Jhs. ein, die er anhand von elf Parametern (Die Rolle Dritter, Kriegsschuld und Vergessen, Kontributionen, Struktureingriffe bei den Besiegten und in das Staatensystem etc.) vergleicht. Thomas WÜRTEMBERGER und Gernot SYDOW ziehen zwar eine eher kritische Bilanz des Vertrags aus der Sicht der Völkerrechtler, konstatieren aber doch, daß mit ihm eine neue Epoche der Völkerrechtsgeschichte begonnen habe. Jean-Jacques BECKER hebt u. a. die auf 1871 zurückgehenden mentalen Gründe

1 Manfred F. BOEMEKE, Gerald D. FELDMAN, Elisabeth GLASER (Hg.): *The Treaty of Versailles. A Reassessment after 75 Years*, Cambridge 1998.

für den französischen Wunsch nach Zerschlagung des Deutschen Reichs hervor, und Bruno CABANES untersucht die Reaktion der französischen Soldaten auf den Friedensschluß, der in ihren Augen den »Verlust des Sieges« bedeutet habe. Christoph JAHR zeigt, daß für die britische Außenpolitik die Erinnerung an Versailles im krassen Gegensatz zu Deutschland, aber wohl auch zu Frankreich, kein »handlungsleitender Faktor« (S. 125) gewesen ist. Bemerkenswert auch François ROTHS Ausführungen über die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich und die von Michael G. ESCH über das während des Krieges in Frankreich stationierte russische Truppenkontingent.

Weitere behandelte Themen sind die Auswirkungen der Friedenskonferenz auf das Schicksal des amerikanischen Liberalismus (Matthias WAECHTER) oder auf die britische Kolonialherrschaft in Südafrika (Jürgen ZIMMERER) und auch die Bedeutung der Friedensverträge für Italien, die Niederlande, Polen, die ČSR, Jugoslawien, Ungarn und Österreich werden in unterschiedlichen Aspekten behandelt. Abschließend schildert Daniel SCHRANZ noch das Schicksal der seit dem Zweiten Weltkrieg verschwundenen Originalurkunde des Vertrags, wozu man etwas ketzerisch anmerken möchte, sie möge ruhig verschollen bleiben. Der Band kann sich sehr gut neben dem der Tagung in Berkeley sehen lassen und beweist über den wissenschaftlichen Ertrag hinaus, daß der gemeinsame »Erinnerungsort« Versailles keine Gräben zwischen Deutschen und Franzosen mehr aufreißen muß.

Peter GRUPP, Berlin

Dirk SCHUMANN, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen (Klartext) 2001, 400 S. (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, Schriftenreihe A: Darstellungen, 17).

Ende des Krieges – Beginn der Republik: Niemand wird nach Jahrzehnten der Forschung zur Geschichte der Weimarer Republik die Gemengelage an Entwicklungsmöglichkeiten, widerstreitenden politischen Alternativen, Handlungsspielräumen, Belastungen, »verpaßten Chancen«, empfundenen und gesetzten Grenzen politischer Gestaltung geringschätzen oder gar auf einen Nenner zu bringen versuchen, die in dem Zeitraum Ende Oktober 1918 bis zum Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung am 11. August 1919 beschlossen liegt.

Die Gewalttätigkeit der politischen Auseinandersetzungen, die die Republik vom ersten bis zum letzten Tag kennzeichnete, wird im allgemeinen der Brutalisierung durch den Ersten Weltkrieg zugeschrieben. Dirk Schumanns Studie stellt diese Ableitung in Frage und bietet neue Erklärungen für die Gewaltakzeptanz in großen Teilen des Bürgertums nach 1918 an.

Auf der Basis akribisch ausgewerteter Akten der Öffentlichen Verwaltung der preußischen Provinz Sachsen, der regionalen Presse und weiterer Überlieferungen dieser vor allem durch den »März-Aufstand« der KPD 1921 bekanntgewordenen preußischen Region, entwickelt Schumann die These, daß entscheidend für den Einsatz der körperlichen Gewalt als Mittel in der politischen Auseinandersetzung nicht der Krieg gewesen sei, sondern wie die Kriegserfahrung seit 1918 im bürgerlichen Lager interpretiert worden ist.

Daß es hier keine bruchlose Übertragung des Frontkämpfertums auf die innenpolitischen Verhältnisse der Nachkriegszeit beziehungsweise auf den inneren »Feind«, die radikalsozialistische Arbeiterbewegung gab, zeigt Schumann überzeugend am Beispiel des Verhaltens der »Einwohnerwehren« der Provinz Sachsen während und unmittelbar nach dem Kapp-Lüttwitz-Putsch vom März 1920. Die seit 1919 in der Provinz Sachsen wie überall in Preußen flächendeckend aufgebauten und mehrere hunderttausend Mann vor allem des besitzenden Bürgertums in Stadt und Land umfassenden und massiv aus Heeresmagazinen ausgerüsteten Einwohnerwehren blieben während des Putsches und im Laufe der an-